

Für Halle vierteljährlich bei zweimonatlicher Bezahlung 2,50 M., durch die Post 2,65 M., anst. d. Zustellungsgebühr. Bezahlungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung mit Zuschriften: „Saale-Bl.“ gefälligst.

Herausgeber der Redaktion Nr. 1140: der „Saale-Zeitung“ Nr. 170; der „Kommunistenzeitung“ Nr. 1133.

# Saale-Zeitung.

Funfundvierzigster Jahrgang.

werden die Schmalen Kolonnen oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und im untern Annahmerahmen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Kleinere Zeilen 75 Pfg. für Halle, auswärts 1 M.

Erscheint täglich einmal, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Str. Bauhausstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 257.

Halle a. S., Sonnabend, den 3. Juni.

1911.

## Zum Kampf um die Herabsetzung der Altersgrenze.

In der „Nationalist. Correspondenz“ schreibt der Abgeordnete Dr. E. E. S. E. M. A. N. N.:

Der deutsche Reichstag hat in der 3. Lesung der Reichsversicherungsordnung die von sozialdemokratischer und freisinniger Seite gestellten Anträge auf Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente vom 70. auf das 65. Jahr abgelehnt und sich auf eine Bestimmung des Einführungstermines geeinigt, wonach dem Reichstage im Jahre 1915 durch eine Vorlage von den verbündeten Regierungen erneut Gelegenheit gegeben wird, über die gesetzlichen Vorschriften über die Altersrente Beschluß zu fassen. Damit ist ein Kampf zum Abschluß gebracht, der eine wichtige Episode innerhalb der Reichsversicherungsordnung bedeutete und auf den man deshalb noch einmal zurückkommen muß, weil die verbündeten Regierungen wohl selten in einem Moment der Gesetzgebung eine so unglückliche Hand gezeigt haben, als in dieser Frage.

Wenn man die Akten des Reichstages durchblättert, so findet man, daß fast alle bürgerlichen Parteien des Reichstages Anträge auf Herabsetzung dieser Altersgrenze als Initiativentwürfe eingebracht haben. Von keiner Seite ist gerade im bürgerlichen Lager die sachliche Begründung dieser Forderung und ihr verführender Charakter bestritten worden. Ausführungen, wie diejenigen des Abg. Mollenhuth auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Jena vermögen den Eindruck nicht abzuwischen, daß gerade in den Kreisen der nationalen Arbeiter und Gewerkschaften diese Forderung als eine allgemeine aufgestellt wird. Gewiß gibt es wichtigere, tiefer einschneidende Forderungen dieser Stände, aber es war doch nur eine Verlegenheitsprosa des Abg. Feder-Mrnsberg, wenn er diesen Satz aussprach; denn man kann anerkennen, daß wichtige Fragen der Erledigung noch harren, ohne deshalb eine minder wichtige abzulehnen.

Die nationalliberale Fraktion hat innerhalb der Plenarberatung der 2. Lesung versucht, ein einstimmiges Votum des Reichstages über diese Frage herbeizuführen und dadurch auch den voraussetzlichen zu erwartenden Widerstand der verbündeten Regierungen zu erweichen. Leider ist dieser Versuch ohne praktischen Erfolg geblieben, da die übrigen Fraktionen der Kommissionsmehrheit nicht dazu zu bewegen waren, geschlossen für den Antrag zu stimmen. Insofern glauben die verbündeten Regierungen durch die Herren Mernuth und Delbrück ihr „unannehmbar“ auszusprechen zu können, nachdem vorher durch Herrn Delbrück Berechnungen über den finanziellen Effekt dieser Maßregel aufgestellt wurden, die sich im weiteren Verlauf der Verhandlungen als ganz unhaltbar erwiesen. Bei der Bestimmtheit, mit der in verschiedenen Erklärungen die Absicht der Regierung kundgegeben wurde, lieber auf die Erledigung der R.V.D. zu verzichten, als in dieser Frage nachzugeben, stand der Reichstag vor der Gewissensfrage, ob man, wenn man an das feste „Unannehmbar“ der Regierung glaubte, um der Altersgrenze willen das ganze Gesetzeswerk scheitern lassen dürfe, und mit 160 gegen 146 Stimmen erschied sich der Reichstag in 2. Lesung für die Ablehnung der Anträge auf Herabsetzung.

Nach zwei Richtungen wurden in der 3. Lesung noch einmal die Versuche aufgenommen, das Gesetz in dieser Beziehung zu verbessern. Die Fortschrittliche Volkspartei wollte den Beginn der neuen Altersgrenze auf das Jahr 1917 verlegen, um dadurch dem Schatzsekretär Gelegenheit zu geben, sich mit der Statistiker auf den Mehrbedarf von 9 Millionen Mark für das Reich einzurichten. Andererseits hatten die Mehrheitsparteien die schon vorher erwähnte Bestimmung verabschiedet, wonach der Reichstag im Jahre 1915 darüber Beschluß fassen sollte, welche Altersgrenze zu gelten habe.

Erneut hat nun Herr Delbrück in der 3. Lesung für die verbündeten Regierungen sein „unannehmbar“ in scharfer Form ausgesprochen. Der Reichstag fand deshalb wiederum vor der Frage, ob das ganze Gesetzeswerk scheitern solle. Ihrem Unmut über diese Haltung der Regierung hat ein großer Teil der nationalliberalen Abgeordneten dadurch Ausdruck gegeben, daß sie sich der Stimmen enthielten. Viele begnügten sich mit dieser Stimmenthaltung oder auch der Zustimmung zu dem vorläufigen Beschlusse über die Altersgrenze von 70 Jahren deshalb, weil sie in der Kommissionsfassung die Gewähr sahen, daß der Reichstag in seiner nächsten Legislaturperiode die Möglichkeit, man kann auch sagen, die Gewissheit hätte, diesen Wunsch seiner sämtlichen Parteien bei der zu erwartenden neuen Beschlußfassung zum Ausdruck zu bringen.

Unglücklicher und unbegreiflicher Weise glaubt sich aber Herr Staatssekretär Delbrück verpflichtet, noch einmal die innerliche Abneigung, der verbündeten Regierungen gegenüber dem ganzen Vorhaben zum Ausdruck bringen zu müssen. Man hätte erwarten sollen, daß die Regierung nach dem Entgegenkommen, das ihr die Parteien bewiesen

hatten, nun wenigstens Gelegenheit nehmen würde, unter Anerkennung der sozialen Tendenz dieses Antrages, auch ihre Zustimmung zu diesem Grundgedanken zu erklären und ihre Zustimmung abzugeben, daß sie sich demüßigen würde, dahin zu wirken, daß diesem einmütigen Wunsch des Reichstages Folge gegeben werden könne. Statt dessen sprach zwar äußerlich der Staatssekretär des Reichsamtes des Innern, aber de facto sprach aus seinem Munde der Schatzsekretär (Vermuthung) Gewiß ist Sparsamkeit die Tugend eines Reichsfinanzministers, aber schließlich kann man doch nicht alle Fragen lediglich vom Portemonnaie-Interesse des Staates aus betrachten. Gegenüber dem Milliardenetat des Reiches kamen diese 9 Millionen Mark jährlich wirklich nicht berartig in Betracht, um im Stille des Staatssekretärs mit Grabestimme sorgfältig auf die finanziellen Konsequenzen hinzuweisen. Die nationalliberale Partei ist stets eingetreten für die Forderungen von Heer und Flotte und steht deshalb erhoben über den Verstand, an diesen Ausgaben Kritik zu üben; aber man kann doch darüber nicht hinwegsehen, daß man ohne Wimperzucken 40 bis 50 Millionen für ein modernes Schlachtschiff ausgibt und stets bereit ist, die finanziellen Konsequenzen auch für den darüber steigenden jährlichen Bedarf zu tragen, während man gerade diesen 9 Millionen Mark gegenüber der Regierung in dieser Form ausspricht. Wir sind stolz darauf, auf sozialpolitischen Gebieten anderen Ländern voraus zu sein; in Beziehung auf die Altersgrenze sind wir nach dem jetzigen Beschluß hinter den anderen Kulturländern zurück. Niemand hat im ganzen Lande rechte Freude an der R.V.D., und Aufgabe eines weitblickenden Staatsmannes wäre es gewesen, erträglichen Konsequenzen zuzustimmen, die in weitesten Kreisen als verführender sozialpolitischer Fortschritt angesehen worden wären. Als ich in der 2. Lesung über diese Frage davon sprach, daß es der nationalliberalen Fraktion mit der Erfüllung dieser Forderung Herzensache sei, wurde ich seitens des Abg. v. Camp und seitens des Organes des Zentralverbandes der Industriellen darüber belehrt, daß man Politik nicht nach Herzensempfindungen machen dürfe. Das mag in dieser Allgemeinheit zutreffend sein, ebenso zutreffend ist es aber, daß man Sozialpolitik auch nicht nur aus fiskalischen Gesichtspunkten heraus betrachten darf. Man war bei der Vertretung dieses rein fiskalischen Standpunktes durch Delbrück doch zu sehr geneigt, an die bekannten Spitzworte aus dem „Kauf“ zu denken:

„Sprich nicht vom Heran, das ist eitel, Ein Lehner verdrümpfter Beutel, Der steht dir besser zum Geheiß.“

Ob dieser fiskalische Standpunkt, auch wenn er dem Reiche die 9 Millionen Mark erspart, nicht wirklich zu teuer erkauft ist, wird die Zukunft lehren. Die R.V.D. ist ungewiss, ob ein Abschluß unserer sozialen Gesetzgebung, umso mehr hätte bei dieser Absicht die neuen Neubildung unserer sozialen Gesetzgebung auch diese unbestrittene Forderung der Fortführung sozialer Fürsorge berücksichtigt werden sollen.

## Deutsches Reich.

### In dem Kampf um Jatho

sind jetzt Bestrebungen im Gange, ihn im Falle einer etwaigen Maßregelung sicherzustellen. Die liberalen Kreise der evangelischen Gemeinde Köln haben einen Ausschuß gewählt, dessen Aufgabe es ist,

alle Vorbereitungen zu treffen, um den Pfarzer Jatho auch nach seiner Abhebung eine möglichst weitgehende geistliche Tätigkeit in der evangelischen Gemeinde zu gewährleisten, ohne daß das Kirchenregiment in die Lage kommt, hindern einzugreifen. Für diesen Zweck sind bereits bedeutende Summen gezinknet worden. Die Vorbereitungen werden noch vor der Hauptversammlung des Spruchkollegiums beendet sein, so daß in der Wirksamkeit Jathos keine Unterbrechung eintreten würde. Der langjährige Kirchenmeister der evangelischen Gemeinde, Stadtvorwörter von Redlinghausen, hat den Vorsitz in diesem Ausschuß übernommen.

H. Köln, 2. Juni. (Telegramm.) Die Hauptversammlung im Verfahren gegen Pfarzer Jatho vor dem Spruchkollegium ist auf den 23. Juni festgesetzt worden.

\*) Staatssekretär Delbrück führte in der Sitzung vom 31. Mai aus: „Der Antrag bezweckt, daß die Bemessung der Altersgrenze im Jahre 1915 von beiden gegenseitigen Faktoren erneut geprüft wird. Sollte eine dahingehende Bestimmung im Gesetz Aufnahme finden, so übernahmen die verbündeten Regierungen hierdurch die Verpflichtung einer erneuten Prüfung, deren Ergebnis entweder in einer Denkschrift oder in einem Gesetzentwurf dem Reichstage vorzulegen sein würde.“ Diesen unzuverlässigen Angaben gegenüber erklärte der fortschrittliche Abg. Dr. Witthoff sehr zutreffend: „Eine Denkschrift nützt uns nichts, wir verlangen eine Vorlage.“

### Ein Bewunderer Kaiser Wilhelms.

Im National Liberal Club zu London fand ein Dinner zu Ehren Andrew Carnegies statt. Sir Edward Grey hielt dabei den Toast auf den Ehrenpräsidenten. Er erklärte, der englisch-amerikanische Schiedsvertrag sei der Beginn eines Englisch sprechenden Völkerverbandes. Carnegie bemerkte in seiner Erwiderung, er habe jedoch ein Telegramm vom Präsidenten Taft erhalten, der darin sagt, er wünsche, daß der Schiedsvertrag mit England auf alle erdenklichen Fragen ausgeheudet werde. Carnegie sprach sich mit Bezug auf die Sache des Weltfriedens mit großer Begeisterung über Kaiser Wilhelm aus. Er bewunderte Kaiser Wilhelm aufs Höchste, er sei einer seiner größten Freunde. Der Kaiser sei ein Blutsverwandter. Er sei eben erst hier unter ihnen gewesen und sei ihr Freund. Er wisse nicht, daß, wenn der Schiedsvertrag zwischen Amerika und England zustande gekommen sei, Kaiser Wilhelm zu ihnen steh und sich ihnen anschließende werde. Begeisterter Beifall begrüßte diese Aeußerung über den Kaiser.

Interessant ist, daß die französische Presse — voran das Pariser Generalstabblatt, das „Echo de Paris“ — ziemlich verärgert von der zunehmenden Haltung des Deutschen Reiches gegenüber dem Schiedsgerichtsvorschlag Tasts Notiz nimmt.

Dem „B. T.“ wird darüber telegraphiert: Paris, 2. Juni. Das „Echo de Paris“ ist davon sehr überrascht, daß Deutschland sich für die Schiedsgerichtsboe Taste interessiert. „Wie ich in 3 wed kann die Regierung verfolgen, wenn sie von der traditionellen Politik plötzlich abweicht?“ fragt das Blatt. „Einige sehen in dem Entschluß den Ausdruck der Besorgnis vor einer englisch-französisch-amerikanischen Koalition. Andere meinen, Deutschland wolle durch seine Beteiligung die Verhandlungen zwischen Paris, London und Washington zum Scheitern bringen. Die letzte Hypothese ist, daß Deutschland es für bedenklich hielt, ihm selbst jede Mit-hilfe zum Ausgleich nationaler Schwierigkeiten abzulehnen. Am nicht schließlich holtet zu bleiben, mit Deutschland lieber auf seine Intriganten verzichten.“ Das „Echo de Paris“ schließt: „Die neue Haltung Deutschlands ist ein wichtiges Ereignis, dessen Tragweite wir bald erkennen werden.“

### Die Aussichten der Justizreform.

L. C. Ueber die parlamentarischen Aussichten der Justizreform vertritt die fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Dr. Müller-Meinungen im neuesten Heft der „Deutschen Juristen-Zeitung“ einen längeren Aufsatz, in dem er behauptet, es bestehe allgemeine Aneignung bei den Parteien, in einer kurzen Session noch die Justizreform durchzuführen. Nur eine verhältnismäßig kleine Gruppe von Juristen trete mit Feuerkraft dafür ein, daß ihrer Hände Wert nicht wiederum umsonst sei. Dr. Müller bepricht die bisherigen Ergebnisse der Beratung der Gerichtsverfassungsnovelle, wagt vor dem Hineintragen politischer Momente und wünscht eine nüchternere, von aller politischen, nervösen Erregtheit freie, gemeinschaftliche Behandlung, wenn der Schaden aus der Teilreform nicht weit größer sein soll als der Nutzen. Der jetzige Zeitpunkt für eine solche Behandlung der Sache erscheint nach dem Autor vielen maßgebenden Parlamentariern als der denkbar schlechteste:

„Unmittelbar vor den allgemeinen Wahlen findet erfahrungsgemäß die Behandlung solcher Fragen Schwierigkeiten politischer und tatsächlicher Natur, die der Sache selbst schaden müssen. Das ist im Wesen des Parlaments begründet, das ohne politische Parteien unentbehrlich ist. Dazu die ganze konkrete politische Situation, auf die ich an dieser Stelle nicht näher eingehen kann. Nichts wäre aber für unser Rechtsleben gefährlicher, als eine Art zweiter Gewerbeordnung auf dem Gebiete des Strafprozesses zu schaffen, d. h. ein Gesetzeswerk, das einer fortgeschrittenen Veränderung unterzogen wird, in dem sich schließlich mit Ausnahme einiger Spezialisten niemand mehr zurechtfindet. Vor dieser sehr naheliegenden Gefahr möge den Richterstand und das Volk ein gültiges Geschick bewahren!“

Dr. Müller weist ferner darauf hin, daß die Revision des Strafgesetzbuches, die wohl in spätestens fünf Jahren das Parlament beschäftigen werde, wiederum eine gründliche Reform des Gerichtsverfassungsgesetzes wie der Strafprozedur nötig mache. Jetzt aber mit unendlicher Mühe und großen Organisationskosten für etwa vier bis fünf Jahre eine Teilreform durchzuführen, bedeute geradezu eine Vergeudung von Arbeit und Geld und eine Verwirrung unserer rechtlichen Verhältnisse.

Dagegen wünscht der Abg. Dr. Müller-Meinungen dringend die Fertigstellung der kleinen Strafgesetzbuch-Novelle:

„Hier handelt es sich um ein wirkliches, unaufschiebbares Notgesetz — nicht bloß zugunsten der Angeklagten, sondern in erster Linie zugunsten der deutschen Richter zur Rettung aus arger Verlegenheit! Da steht eine Frau in bitterer Not einige Hände voll Rohlen. Sie wird zu grauemort Gefängnisstrafe verurteilt, womöglich als rückfällig zu Monaten! Die ganze Presse bebt vor moralischer Entrüstung. Der „welfische deutsche Richter!“ Warum? Weil das graumort Gefängnis so wenig, so zu handeln, wie er selbst innerlich stundenlang handeln muß. Unsere Ministerien sind überhäuft mit solchen Begnadigungsgeschäften. Jeder Tag bringt dem deutschen Richterlande unabweiderbringlichen Schaden! Solche Vorlage eignet sich nicht zu politischen Handlungsmitteln! Wer sie denkwürdig nicht in der Richtung der Rohmaterie liegenden Dingen beschwert, ver-

ständig sich an jenem Vermögen und dem Richterstande. Allen fernliegenden Fragen, über welche eine Einigung jetzt nicht zu erzielen ist, müssen ausgeklammert werden; vor allem jene, die sich auf die b e d e n t l i c h e s o g. E z W a g n e r, die die Stelle als eine Provision ansetzt, da sie einseitig die Strafen wegen Verleumdung erhöht. Geführt werden, so viel sie in einer bis zwei Stunden die Rolle erledigt. Mit den Tränen der Mütterinnen, die hier in Betracht kommen, soll man keine politischen Widergeschäfte treiben. Hier hätte der deutsche Richterbund ein dankbares Feld der Agitation!"

Diese Darlegungen des Abg. Dr. Müller-Meinungen werden sichtlich auch der Auffassung der Parteigenossen im Lande entsprechen.

### Lebensdauer und Kindersterblichkeit in Deutschland.

L. C. Heber die Lebensdauer und die Kindersterblichkeit der deutschen Bevölkerung bringt das „Reichs-Arbeitsblatt“ einen interessanten und gerade mit Hinblick auf die jüngsten Verhandlungen zur Reichsversicherungsordnung besonders lehrreichen Artikel. Es wird dort vorzugsweise nachgewiesen, daß die mittlere Lebensdauer in Deutschland in den letzten Jahrzehnten erfreulicherweise gestiegen ist. Die Väterordnung (d. h. der Vergleich der Sterblichkeitsverhältnisse der einzelnen Altersklassen untereinander) ergab in den 70er Jahren für das männliche Geschlecht eine mittlere Lebensdauer von 35,58 Jahren, in den 80er Jahren von 37,17 Jahren und in den 90er Jahren von 40,56 Jahren. Die entsprechenden Zahlen für das weibliche Geschlecht waren etwas höher, nämlich 38,45, 40,25 und 43,97. Die mittlere Lebensdauer hat also im Laufe von 20 Jahren bei dem männlichen Geschlecht um 5, bei dem weiblichen Geschlecht um 5 1/2 Jahre zugenommen. Aber trotz dieser beträchtlichen Erhöhung der Lebensdauer steht Deutschland, so muß das „Reichs-Arbeitsblatt“ betonen, noch immer hinter den meisten europäischen Kulturstaaten zurück. Das genannte, bekanntlich im Kaiserlichen Statistischen Amte hergestellte Organ führt hierzu aus:

„In Schweden, dessen Bevölkerung sich allerdings durch besonders günstige Verhältnisse auszeichnet, beträgt die mittlere Lebensdauer des männlichen Geschlechts 50,94 und die des weiblichen Geschlechts 53,63 Jahre, sie ist also um volle 10 Jahre höher als im Deutschen Reich. Um etwa 5 Jahre übertrifft noch Belgien und die Niederlande und um etwa 4 Jahre Frankreich und England Deutschland in den Werten der mittleren Lebensdauer. Nur in Desterreich und in Italien ist die mittlere Lebensdauer geringer als in Deutschland.“

Der Grund aber, so führt das „Reichs-Arbeitsblatt“ fort, und dieser Sach sollte der Regierung und den Wehrheitspartei des Reichstages zu denken geben; der Grund, weshalb Deutschland noch in den oberen Reihen des vorigen Jahrhunderts beträchtlich hinter anderen Kulturstaaten zurückbleibt, liegt in seiner bedeutenden Kindersterblichkeit. Die Verhältnisse im Deutschen Reich die Sterblichkeit des frühesten Kindesalters herabzumindern, gehören der neueren Zeit an und werden erst später statistisch zum Ausdruck gelangen. Mit Recht wird alsbald ausgeführt, daß die Erhöhung der Lebensdauer auf eine Erhöhung der produktiven Kraft des Volkes bedinge, und es wird ausgedrückt, daß die Erhöhung in den letzten zwei Jahrzehnten einen Gewinn von rund 2 Millionen Lebensjahren für jede Generation bedeute.

### Das Reichsmarineamt als Arbeitsgeber.

In den Marinebetrieben auf den Kaiserlichen Werften ist auf Anordnung des Reichsmarineamtes allen Technikern, die noch nicht fest angestellt sind, gekündigt worden. Das Reichsmarineamt hat sich aber bereit erklärt, sämtliche Techniker in ihren Stellungen zu belassen, wenn sie sich bis zum 5. Juni damit einverstanden erklären, einen Privatdienstvertrag einzugehen. Die Marineverwaltung will in Zukunft die Techniker nicht mehr als Beamte mit Pensionberechtigung anstellen.

### Deutsches Land in polnischen Händen.

Wie die „Kreuzburger Ztg.“ meldet, hat der Dekonomierat Mag Bernstein sein im oberösterreichischen Kreise Rosenbergs gelegenes, 2000 Morgen großes Wirtshaus Kolesowiz an den Polen v. Grabski für 800 000 Mk. verkauft.

× Eine Mitteilung, die dem „B. T.“ zugeht, die aber nur unter allem Vorbehalt wiederzugeben ist, behauptet, daß die Erhebung des Reichsstaatsanwalts v. Beckmann in den Grenzland, die nach dem kaiserlichen Dekret nicht mehr ernennt wurde, doch keineswegs ausgeschlossen sei und sogar in kürzester Zeit erfolgen könnte. Eine andere dem „B. T.“ zugeflossene Information ist sogar noch bestimmter ausgeflossen.

### Heer und Flotte.

Generalmajor J. D. Hans v. Tressow, zuletzt Kommandeur der 13. Kavallerie-Brigade in Münster, ist am 30. Mai in Wiesbaden nach langem, schwerem Leiden im Alter von 71 Jahren gestorben. Er hatte von 1858 bis 1895 im aktiven preussischen Heeresdienste gestanden und hatte sich im Feldzuge gegen Frankreich, den er als Oberleutnant im 15. Infanterie-Regiment mitmachte, das Eisenerz Kreuz 2. Klasse erworben. Von 1893 bis 1895 hatte er an der Spitze der 13. Kavallerie-Brigade gestanden.

Die Feste Goltz. Das neueste „Armee-Verordnungsblatt“ veröffentlicht eine Kabinetsorder, wonach die Befestigungsgruppe Merck bei Metz den Namen Feste General-Feldmarschall Prinz v. Goltz führen soll. In der Nähe liegt die Feste Heiselers.

Zum Besuch der amerikanischen Flotte in Kiel schreibt man: Die zur Kaiserlichen Flotte erwarteten Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten bilden die zweite Division der Atlantischen Flotte. Diese besteht unter dem Kommando des Kommandanten Charles S. Boggs, dem die Schiffe Admiral Casles und Cosen als Adjutanten beigegeben sind. Das Geschwader besteht aus folgenden vier Schiffen: 1. „Dolphin“ unter dem Kommando des Kapitäns Winterhalter mit einem Stabe von 34 Offizieren, 2. „Kaiser“ mit Kapitän Hoogenwerff als Kommandant und 22 Offizieren, 3. „Ramsfänger“ mit Kapitän Rodgers und 23 Offizieren an Bord, 4. „South Carolina“ unter dem Kommando des Kapitäns Beschiefer mit einem Stabe von 39 Offizieren.

### Hof- und Personalnachrichten.

× Der Großhäuptling Lamolese von Samoa wurde im Anschluss an die Frühjahrsparade vom Kaiser im Schlosse empfangen. Gouverneur Dr. Solf wohnte dem Empfange bei. Der Monarch gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck, Lamolese zu

sehen. Dieser überreichte ihm zwei der berühmten, feinen samoanischen Kränze, von denen die eine für den Kaiser selbst, die andere für die Kaiserin bestimmt war, die dem Empfange von dem Balton aus beistimmte. Der Kaiser dankte und reichte dem samoanischen Hauptlinge zum Abschied die Hand.

### Die Kaiserin bei den Dasewaler Kürassieren.

Die Kaiserin hat sich gestern früh um 8 Uhr 30 Min. mittels Sonderzuges vom Ettiener Bahnhof zum Besuch des Prinzen Oskar und des Kürassierregiments „Königin“ nach Dasewalde begeben. Die Ankunft in Dasewalde erfolgte um 10 Uhr. Zum Empfang hatten sich Prinz Oskar und der Regimentskommandant Oberstleutnant von Sadow auf dem Bahnhof eingefunden. Nach kurzer Begrüßung begab die Kaiserin den bereitgestellten Zweiflügel und fuhr in Begleitung der Hofdame G a t i n a R a n g a u, begleitet von der Ehrenforte unter dem Jubel der Bevölkerung nach dem Kommandeurhause. Von dort begab sich die Kaiserin zu Pferde in der Uniform ihres Kürassierregiments nach dem Marstapf zum Regimentsfest. Diese begann mit der Besetzung der Kabinetsordre Friedrichs des Großen an das Regiment. Der Regimentskommandant hielt eine Ansprache, in der er die Kaiserin für den Besuch dankte und die mit einem Hoch auf den Kaiser schloß. Dann folgte Paradebesuch in Zügen. Nach der Parade ritt die Kaiserin an der Spitze der Standartenabteilung zum Kommandeurhause zurück. Um 1 Uhr war Frühstücksstapel im Offiziersstasino.

### Die türkische Studienkommission.

Am 15. Juni wird eine aus türkischen Beamten, Offizieren und Politikern zusammengesetzte Studienkommission Konstantinopel verlassen, um eine Reise durch Deutschland anzutreten und sich möglichst eingehend über deutsche Verhältnisse, Einrichtungen, das deutsche Wirtschaftsleben zu informieren. Die Reise soll einen Monat dauern und sich über alle Zentren des deutschen Erwerbswesens erstrecken.

Diese ausgezeichnete Idee, deren Durchführung nunmehr gesichert erscheint, ist der Initiative deutscher und türkischer Handelskreise entsprungen. An der Spitze des deutschen Ausschusses steht der Feldmarschall Freiherr von der Goltz, an der Spitze des türkischen Ausschusses G h a s i M u h t a r P a s h a. Das Programm ist natürlich ziemlich umfangreich. Die Kommission wird am 18. Juni in Berlin eintreffen und dort bis zum 22. verbleiben. Dann soll es nach Dresden gehen, von dort nach Posen, Kiel, Hamburg, Bremen, ferner ins Industriegebiet, wo sich die Kommission beinahe eine Woche aufhalten soll; sie soll dann nach Frankfurt, Stuttgart, Friedrichshafen und München begeben und von Genoa die Rückreise antreten.

Ein reichhaltiges Programm, nach dem in kurz geprüfter Form eine große Anzahl von Beschäftigungen vorgenommen werden sollen. Das Programm dieser Beschäftigungen ist noch nicht bekannt. Es werden aber, soweit man bis jetzt weiß, die verschiedensten Zweige des deutschen Erwerbswesens berücksichtigt werden, um den Türlen ein möglichst vollständiges Bild von dem neuen Deutschland zu geben.

Die Liste der türkischen Teilnehmer weist manchen bedeutenden Namen auf. Neben zehn vorgeordneten der türkischen Kammer finden vier eine Gruppe von etwa zehn höheren Beamten, ebenso vielen Offizieren, Kaufleuten und Vertretern der Wissenschaft und Presse. In der Gruppe der Beamten befinden sich: der Vizepräsident des Obersten Rechnungshofes Rafiz, die Staatsräte Jusuf Rafiz und Hamid Bey, der Gouverneur der Insel Prinkipos, Schamial Bey, der Direktor des Pressedepartements Fasih Redif, der Rangeinsichtler im Ministerium für öffentliche Arbeiten, Suad Bey, der Sanitätsrat Seid Bey, die Sekretäre der Kammer und des Senats Assim Bey und Ismael Mustaf. In der Gruppe der Kaufleute, Gelehrten und Journalisten befinden sich Hussein Dschihad, Ahmed Ischan, Dr. Suleiman Kuman, der Medizinprofessor und Operateur Nureddin, Dschalil Bey, Dr. med. Rafiz Bey. Die Gruppe der Offiziere (die Namen sind noch nicht veröffentlicht) wird neun Angehörige des Heeres und vier der Marine (unter diesen den Chef des Marineabtes) zählen. Die schwache Beteiligung der Marine hat ihre Ursache in der Sultansreise nach Makedonien, die unter Begleitung durch türkische Kriegsschiffe nach Saloniki über See erfolgt.

Wie man sieht, keine schlechte Auswahl. Wir hoffen, daß die Herren sich in Deutschland umsehen werden und freuen uns ihres Besuches, von dem die deutsch-türkischen Handelsbeziehungen nur Vorteil haben können. Wir freuen uns dieser Besuche um so mehr, als die europäisch gebildeten Türlen, mit Ausnahme der Angehörigen des Heeres, bisher vornehmlich nach Paris tendierten, was bei der harten und traditionellen Stellung, die die französische Sprache und Kultur im Orient einnahmen und einnehmen, ja eigentlich nur natürlich ist. Dadurch haben sie manche Ansichten über Deutschland aufgenommen, die durchaus einseitig sind und manches durch französische Brillen sehen gelernt, was sich ohne anders und vorteilhafter ausnimmt. Bei dem Verständnis und der Achtung, die Deutschland der aufstrebenden Türkei entgegenbringt, können die türkischen Herren einer herzlichen Aufnahme sicher sein.

### Ausland.

#### Grundsteinlegung der deutsch-evangelischen Kirche in Rom.

Rom, 2. Juni. Auf einem Platz an der Via Toscana, in schöner Lage im neuen, nach 1870 entstandenen Rom, fand heute die Feiter der Grundsteinlegung für die deutsch-evangelische Kirche statt, die einen persönlichen Wunsch eines 23jährigen für die geistlichen Kampfes bildet. An der Feiter nahmen Botschafter v. S a g o w, die Mitglieder der deutschen Botschaft, Fürst v. B i l o w, Konsul Schrieger, der evangelische Gemeindevorstand Geheimrat Samowen und die Vertreter der deutschen evangelischen Gemeinden Italiens, der englischen und Wadensergemeinde teil. Ihnen allen dankte der Botschaftspräsident Dr. S c h u b e r t für ihr Erscheinen, worauf Superintendent Ter Linden als Vertreter des deutschen evangelischen Kirchenauschusses und preussischer Oberkirchenrates antwortend an Sclatins 28, 16 die Weisereide hielt.

### Senator „Sancsolotto“.

Eine sicher einigartige Scene unterbrach die schwüle Stimmung, die im spanischen Senat vorherrschte. Wie nämlich das „B. T.“ schreibt, verlor am Donnerstag bei der Diskussion des Verzehrssteuergesetzes der konservative Senator Graf Eteban Collantes de B u s t a m a n t e die H o s e n v o l l s t ä n d i g, brachte jedoch in vorbildlicher Sachlichkeit seinen Antrag trotzdem ein. Da die spanische Verfassung die Befreiung der Senatoren nicht vorsieht, wird der Wiedereinbringungsantrag des Sancsolotto-Senators möglicherweise beschickt. Die Kammer sollte der von ihm bewiesenen Raitbildigkeit dankbaren Beifall.

### „Zoll auf Borjabe“.

Die chilenische Regierung beantragte, laut Meldung aus Santiago de Chile, einen Exportzoll auf Borjabe von ungefähr 15 Proz. des Importpreises.

### Injugenentag in Arabien.

Die Türken haben in Arabien noch immer schwer mit den Injugen zu kämpfen. Ja, neuerdings sollen letztere, wenn die Londoner Blätter zum unterrichtet sind, E b h a, die Hauptstadt von Assir, eingenommen haben, wo sich dreitausend türkische Soldaten mit mehreren schweren Geschützen befanden. Die Streitkräfte des Großsultans von Mekka habe, als sie zum Entsatz auf E b h a marschierte, eine Niederlage erlitten und E b h a infolgedessen nicht erreichen können. Andererseits habe J a z e t P a s h a erfolgreich im Hochland von Jemen gegen die Injugen unter Umam Jahia operiert, von denen die meisten sich ergeben hätten.

### Kasse und Umgebung.

Kasse a. S. 2. Juni.

#### Das Schwimmbadprojekt.

hat noch vor Abgang der städtische Deputation, der die Vorbereitung überwiegen ist, beschäftigt.

Zwei Projekte wurden vorgelegt; eins mit einem Schwimmbassin für 700 000 Mk., ein zweites mit zwei Bassins, je eins für Männer und Frauen, für 1 140 000 Mk. Die Deputation stellte sich auf den einen richtigen Standpunkt, daß man bei dem wichtigsten Bau, der doch für lange Jahre dem vorhandenen Schwimmbad abhelfen soll, ganz Arbeit leisten müsse; sie entschied sich für zwei Bassins.

#### Die Schließung der holländischen freien Studentenschaft.

Man schreibt uns in Ergänzung bisheriger Mitteilungen: Die holländische freie Studentenschaft, die Gesamtorganisation der Nichtinkorporierten an unserer Universität, ist am 31. Mai nun doch noch aufgelöst worden, weil sie es abgelehnt hat, sich in einen Verband einzelner freier Studenten umzuwandeln. Zwar haben die akademischen Behörden den Herren, die die gemäßigten Vertreter der früheren freien Studentenschaft vormalig hatten, die Weiterführung ihrer bisherigen Tätigkeit gestattet, aber ganz abgesehen davon, daß diese überzogene freie Studenten sich es wahrscheinlich absehen werden, ihre Arbeit unter einem anderen Namen als dem ihrer „freien Studentenschaft“ fortzusetzen; das Maßgebende ist, daß die Gesamtorganisation der freien Studenten aufgehoben worden ist, und daß der Hauptarbeit der Ehrenbeamten, der Vorbereitung und Vertiefung des Zusammengehörigkeitsgefühls unter den Nichtinkorporierten, damit der Lebensabend abgebrochen ist.

Diese Tatsache der Auflösung, die an sich schon geeignet ist, viel böses Blut zu machen, wirkt noch befremdender, wenn wir uns die Begründung und die näheren Umstände, unter denen die Auflösung erfolgt ist, näher ansehen: Und da finden wir, daß die akademischen Behörden an der jahrelangen Tätigkeit der freien Studentenschaft nichts Wesentliches auszuweisen hatten, ihr vielmehr volles Lob sollen ausprechen, und daß ihr einziger Grund war: es fände sich in den Disziplinarrichtlinien für die preussischen Universitäten kein Paragraph, der eine Gesamtorganisation vorsehe, also könne eine solche als ungesetzlich nicht gestattet werden. Der von den akademischen Behörden anfangs angegebene Grund: es hätten sich dauernd zu viele Nichtinkorporierte darüber beschwert, zwangsweise zur freien Studentenschaft gehören zu müssen, kann nicht mehr als stichhaltig angesehen werden, seitdem das Angebot des Ausschusses der freien Studentenschaft, Listen auszugeben, in die sich alle einschreiben sollten, die nicht zur freien Studentenschaft gehören wollten, von der Behörde abgelehnt worden ist. Durch Einzeichnung in diese Listen hätte sich jeder Unzufriedene als außerhalb der freien Studentenschaft stehend erklären können und die Tatsache, daß die Behörden diesen bequemsten Weg zur Beseitigung der von ihnen anfangs angeführten Bedenken ausgingen, zeigt, daß es ihnen nur darauf ankam, der freien Studentenschaft als der Gesamtheit der Nichtinkorporierten den Todesstoß zu versetzen. In noch heftigerer und angreifbarer wird dieser ihr Vorgehen, wenn man in Erwägung zieht, daß erst wenige Gemelter bezogen sind, seitdem auf eifriges Bemühen eines derselben Behörden hin der „Allgemeine Studentenausschuss“ sich bildete. Dieser Allgemeine Studentenausschuss ist nämlich erst recht eine Zwangsorganisation einer Gesamtheit (aller Studierenden), für die doch nach dem Anspruch der Behörden nach den Disziplinarrichtlinien kein Platz ist, und zwar eine noch viel schärfere, da der Allgemeine Studentenausschuss eine Personalauswertung sämtlicher deutschen Studenten unserer Universität ist, während der Ausschuss der freien Studentenschaft bloß die Vertreter der Nichtinkorporierten darstellt.

Wir stehen also vor einer für den Unbefangenen unbegreiflichen Tatsache: Von zwei Gesamtorganisationen, für die nach dem Anspruch der akademischen Behörden mangels eines entsprechenden Paragraphen keine gesetzliche Grundlage vorhanden ist, wird die mildere als ungesetzlich aufgestellt, während der Allgemeine Studentenausschuss in der Erhebung unpersönlicher repräsentativer Fragen keine Aufgabe sieht, hat die freie Studentenschaft positive, nichtschärfere, alle Studenten, auch den Inkorporationsstudenten zugute kommende Arbeit geleistet, und die akademischen Behörden haben nicht umhin gekonnt, dies anzuerkennen. Sollte also wirklich einer lebenslos, sich in den Dienst der Allgemeinheit stellenden und positiv arbeitenden Organisation bloß aus reiner Paragraphenreiterei der Todesstoß verleiht sein? Oder haben nicht am Ende doch Gründe der „höheren Politik“ die akademischen Behörden be-

sweltet die Zukunft, die uns aus beteiligten Kreisen



**Erbliche Kleptomanie.**

Mit einem eigenartigen Fall hatte sich das Jugendgericht zu Monza am Donnerstag zu befassen. Ein wegen Betruges und Diebstahls verurtheiltes 17jähriges Mädchen hatte unter den Kleibern ihrer Dienstherrin ganz bedeutend aufgeräumt und war darum neuerdings wegen Diebstahls angeklagt. Die jugendliche Diebin gab die Tat ohne weiteres zu, behauptete aber, zu dem Diebstahl gezwungen gewesen zu sein, da sie für die Tagelohn, die sie beschuldete, kein ihr zu genug reichendes Geld besessen habe. Der Gericht hieser Zweck ist der Zweckmäßigkeit der Bestimmung auf und es sich dabei dieselbe in einer Strafanstalt auf ihren Selbstzucht beabsichtigt. Der als Selbstverpflichtung vorgenommene Oberarzt der Anstalt erklärte in seinem Gutachten, dass gemessenes ein Fall von erblicher Kleptomanie vorliege. Die Mutter der Angeklagten habe den Drang in sich gehabt, alles, was ihr unter die Finger gekommen sei, sich anzueignen, und dieser Defekt sei auf alle ihre Kinder übertragen. Die Angeklagte wie ihre Geschwister seien schon in der Schule wiederholt wegen kleiner Diebstähle bestraft worden. Es liege offenbar eine moralische Kindererzucht vor, die aber die Verantwortlichkeit nicht ausschliesse. Das Gericht verurtheilte auf Grund dieses Gutachtens die Beschuldigte zu 17 Tagen Gefängnis, beschloß aber, sie zur bedingten Begnadigung zu empfehlen.

**Theater und Musik.**

**Die Komposition „per Telephon“.**

Die neue Oper Massenets, „Iherese“, die bereits in Monte Carlo einen großen Erfolg errungen hat und demnächst in der Kaiser Opern Compagnie aufgeführt werden wird, verdient bei ihrem Schöpfer Jules Claretie, der bei dieser Zusammenarbeit mit dem großen Komponisten die Art seines Arbeitens genau kennen gelernt hat.

Wie der Textdichter in den „Annales“ erzählt, traf man zunächst zu einer Besprechung zusammen, bei der Claretie seine Idee entwickelte und damit den Komponisten zur Mitarbeit entlieferte, der ihm nun seine Anweisungen gab. „Das ist es“, rief Massenet schließlich mit stöhnenden Augen. „Da haben wir's. Machen Sie sich an die Arbeit und schicken Sie mir das Buch. Ich verzeihe, ich gehe aufs Land, und wundere Sie sich nicht. Sie werden mich nicht wiedersehen. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf. „Aber ich wäre untröstlich...“, murmelte der Dichter. „Ich nein, Sie werden mich nur nicht so lange wiedersehen, bis meine Partitur beendet ist. Wie machen Sie den Text, aber ich wiederhole es Ihnen, ich verschwinde. Wir sehen uns nicht mehr wieder.“ „Das klingt unwohlthuend“, fährt Claretie fort, „aber mir haben nun zusammen gearbeitet, der Meister und ich — per Telephon. Es klingelt. Massenets Stimme: „Salut, bin mitten in der Arbeit. Aber eben Sie, da ist ein Ausbruch; verzeihen Sie sich auf den? „Aber durchaus nicht.“ „Wo fragen wir einen anderen her? Salut, hören Sie.“ „Ja. Gehen wir dies und das hoch.“ „Gut. Danke. Ich arbeite weiter.“ Der Hörer wird argehängt, und jeder geht wieder an seine Geschäfte. „Hören Sie!“ klingelt es ein anderes Mal. „Ich brauche unbedingt einen Soldatenführer. Eine ganz kurze Sache.“ „Gut. Ich schicke es Ihnen mit der Post.“

Nach am selben Abend, einige Stunden nach dem Gespräch, meldet sich wieder der Komponist am Telephon: „Ich habe den Chor empfangen. Danke sehr.“ „Gut, habe ich den Text getroffen?“ „Dank ist. Und der Chor ist schon komponiert.“ „Wirklich?“ „Ja.“ „In dem Fieber meiner Kompositionen arbeitete mit der Schärfe der „Ariane“ nichts geföhrt sein.“ Er rennt sich ganz in sein Werk. Mit dem Morgenstunden steht er auf. Das Klingeln seines Telefons erweckt mich manchmal schon sehr früh. Niemals habe ich besser verstanden, als bei dieser wunderlichen Zusammenarbeit per Telephon, wo alles ohne Worte und Sordern vor sich ging, wo jede Frage ihrer bestimmten Zweck hatte, welche eine Energie, Zugendlichkeit und welche Erfrischung des Geistes in Massenets Persönlichkeit liegt.“

Prof. Engelbert Humperdinck, der Komponist von „Hänsel und Gretel“ und der „Königskinder“, ist zum Vorleser und vollberechtigten ordentlichen Lehrer der Abteilung für Komposition an der Akademischen Hochschule für Musik in Charlottenburg ernannt worden.

Ein Theaterführer, aus Köln wird gemeldet: Direktor Stein vom Kölner Metropolitheater, der mit verschiedenen Truppen in Baden und Düsseldorf spielte, hat liquidirt und die Gagezahlung für die letzten vierzehn Tage nicht mehr beglichen.

**Luftschiffahrt.**

**Luftschiffhavarie.**

Krefeld, 2. Juni. Der auf der Krefelder Gewerke-, Industrie- und Kunstausstellung stationierte lenkbare Ballon „Kunzeberg“ unternahm gestern abend gegen 9 Uhr seine erste Probefahrt in der Nähe von St. Tönis. Etwa 10 Kilometer von Krefeld wurde das Luftschiff von einer Wölfe ertrotzt. Die Steuerung verlagte, so daß das Luftschiff vom Winde westwärts getrieben wurde. Hierbei brach der Hauptträger zwischen Gondel und Ballonhülle. Das Luftschiff war in der Mitte vollständig geknickt, so daß die beiden Enden des Ballons in schräger Haltung zum Himmel ragten. Es landete in schneller Fahrt inmitten eines Roggenfeldes. Die Insassen, der Führer und ein Ingenieur, blieben unversehrt. Das Luftschiff mußte abmontiert werden.

**Vermischtes.**

**Die Cholera in Venedig.**

Trotz der amtlichen Dementis, die von der venezianischen Stadtverwaltung erlassen wurden, scheint nun doch die Cholera in Venedig ihren Eingang gehalten zu haben. Wie erinnerlich, war vor einigen Tagen ein Postbeamter, der seinen Urlaub in Venedig verbrachte und bald darauf gestorben. Auf andere Personen in Ghez erkrankten. Jetzt sind amtliche Berichte eingetroffen, nach denen in Venedig dreihundert Personen an Cholera erkrankt und bereits vier Personen gestorben sind. Die Behörden haben alle Maßnahmen getroffen, um der Weiterverbreitung der Seuche vorzubeugen.

**Wollenbruch in Budapest.**

Ein Telegramm aus Budapest meldet, daß dort am Donnerstag abend ein vierstündiger Wollenbruch sehr großen Schaden anrichtete. In vielen Kellerwohnungen und Magazinen stieg das Wasser bis drei Meter hoch, so daß Werte von Hunderttausenden zugrunde gegangen sind. Der elektrische Bahnbetrieb war unterbrochen. Die Feuerwehre mußte den Ueberflutungen in mehr als 1000 Fällen Hilfe bringen.

**Pariser Studentinnen.**

Die Zahl der Studentinnen an der Pariser Universität hat nach den statistischen Berichten in den letzten Jahren eine so schnelle Steigerung erfahren, daß die Professoren und die Studenten sich sehr über den Stand der Dinge beunruhigen und die steigenden Gebühren zu einer gründlichen Prüfung der Sachlage auffordern. Die letzte Statistik zeigt, daß gegenwärtig bei den verschiedenen Fakultäten in Frankreich immatrikuliert sind: bei der literarischen Fakultät 1147 Französinen und 1002 Ausländerinnen, bei der naturwissenschaftlichen Fakultät 303 Französinen und 150 Ausländerinnen, bei der juristischen 62 Französinen und 88 Ausländerinnen, und in der pharmazeutischen Schule 51 Französinen und 3 Ausländerinnen. In Paris allein ist die Zahl der Studentinnen 2121, 1/3 von der Gesamtzahl der Studierenden, während die Gesamtzahl der etwa 4000 Studenten einen ein Drittel der gesamten Studentenschaft des Landes ausmacht. Es auffällig ist, daß die Zahl der Pariser Studentinnen in den letzten Jahren sich um zwei genommen hat, während 144 junge Französinnen mehr studieren als 1910. Es ist begreiflich, daß angezogen dieser Zahlen der drohende Wettbewerb der Frauen in den gelehrten Berufen die Männer mit einiger Sorge erfüllt.

Befähigung des Stuttgarter Oberbürgermeisters. Der König von Württemberg, wie aus Stuttgart gemeldet wird, die Wahl des Regierungsrats Karl Lautenschlager zum Bürgermeister von Stuttgart befähigt und ihm die nachgehende Entlassung aus dem Staatsdienst erteilt.

Schwerer Einbruchsdiebstahl. In Düsseldorf brachen, wie uns ein Freund unseres Blattes schreibt, in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag Diebe in die holländische Veschalle ein. Hierbei fielen dem Klempner Baßaus und dem Buchbinder Wolff für 1600 Mark Wertpapiere und 80 Mark bares Geld in die Hände. Bei ihrer Verhaftung wurde bei ihnen nur das Vergeß vorgefunden; die sämtlichen Wertpapiere hatten sie verbrannt.

Streits sind, wie wir wiederholt berichtet, seit Monaten in Paris an der Tagesordnung. Am Donnerstag nachmittag kam es in den Stadtvierteln Chapelle und Saint Denis gegen öffentliche Gewaltthätigkeiten. Umgefihr 50 Streikende überfielen 5 Arbeitsschiffe und mißhandelten diese schwer. Die Polizei nahm eine Reihe von Verhaftungen vor.

Der Papst als Freund der Violett. Der freiwillige Gesangene im Vatikan hat dem modernen Fortschritt seine Verbannung gemacht. Er interessiert sich sehr, wie aus Rom gemeldet wird, für die Violett, den neuesten Sport des 20. Jahrhunderts. Obwohl er der Geißelhaft das Rad und das Automobil verboten hat, scheint der Papst seine Bedenken gegen diese Erfindung des Teufels zurück zu haben. Das Vutrennen Paris-Rom hat den ganzen Vatikan, Kardinal, Ordensgenossen, Monksorrier und wie alle die Stufen der hierarchischen Leiter heißen mögen, aus dem Häuschen gebracht. Auf der Kuppel des unergreiflichen, von Michel Angelo erbauten Peter-Domes sah man am Tage des Eintreffens von Garros, dem vorausführenden Sieger des neuesten aviarischen Weltreises, die höchsten Würdenträger der Kirche mit gespanntem Interesse und Fernrohren den Horizont nach dem Flieger ablesen. Der heilige Vater selbst folgt den einzelnen Phasen des Vutrennens mit bemerkenswerter Neugier. Er läßt sich von Stunde zu Stunde alle Ergebnisse mitteilen und hat ein besonderes telegraphisches Bureau für diese Zwecke im Vatikan eingerichtet lassen. Pius X. hat zu seiner Umgebung den Wunsch ausgesprochen, die Konstantinischen Wägen zu bewegen, vor seinen Fenstern vorbeizufahren. Katholik hat sich auch der ganzen römischen Bevölkerung eine begeisterte Aufregung beschafft. Alle Plätze und Straßen, alle Fenster und Dächer sind besetzt mit schreienden, heilig gestikulierenden Bewohnern der ewigen Stadt. Die Römer zeigen ihre ganze Begeistert in der nervösen Spannung, mit der sie mit Ungeduld die drei Kanonenschläge erwarten, das Zeichen der Ankunft der Flieger.

ml. Der Diamant des Maharadschah. Das rätselhafte Verschwinden eines kostbaren Brillanten in London gibt augenblicklich der Polizei viel zu denken. Die Begleitumstände sind so mysteriöser Natur, daß Sherlock Holmes, der geniale Detektiv, jetzt beste Gelegenheit hätte, seinen Charaktern zu beweisen. Ein zu den Krönungsfeierlichkeiten in London erscheinender indischer Nabob, der Maharadschah von Bilanir, besaß den Verlust eines kostbaren Diamanten, der zu dem Kronhofsche des Staates Bilanir gehört. Der indische Nabob machte dieser Tage einen Ausflug nach dem Besten Londons und trug neben anderen kostbaren Juwelen auch den prächtigen, in einen Ring gefaßten Brillanten. Als er von seinem Spaziergang nach Hause kam, war zu seiner größten Bestürzung der Ring mit dem kostbaren Steine verschwunden. Trotz lebhaftester Bemühungen der Londoner Polizei war es bisher nicht möglich gewesen, eine Erklärung für das plötzliche Verschwinden des Brillanten zu finden. Der Fürst ist erst überzeugt davon, daß er das Opfer eines raffinierten Gauners geworden ist. Ein zufälliges Weiteren ist so gut wie ausgeschlossen, da er während des Ausganges Panoschische in die „Wahrheitsfindung“ hat einer der jetzt in London nach London heimkehrenden Vertreter der äußeren Welt. Letzterem ist der Maharadschah als willkommenes Objekt seiner fragwürdigen Kunst auserselien.

Dreifach gezeichnet. Aus dem Flecken Rordenhann (an der Weiermündung) wird ein „Provinzial-Zeitung“ geschrieben: Ein junger Mann, der sich selbst und selbst mit seiner Gattin und Tochterlein durchgehlich begab, hat am frühen Morgen ein Land, um Kartoffeln anzubereiten. Plötzlich gewahrte er etwas Glänzendes, und siehe da, es war sein Trauring, den er vor zwei Jahren bereits verloren hatte. Den teuren Talisman fiedte er vergnügt in die Tasche und jub an, im Schmelze seines Angehies die Erde zu häufeln. Plötzlich hörte er seinen Namen rufen: „August, kom' gar nach Sus, Din Gro is nicht got.“ Nach ein paar Stunden gebar seine Frau ihm ein Söhnlein. Kaum war der Junge da, als der Vorkoibe ihm ein Telegramm brachte von seinem Lotterieluxeur des Inhaltes, daß auf seine Losnummer 10 000 Mark entfallen seien. — So war er dreifach gezeichnet.

Emile Aubert als Redakteur. Der französische Erpresshäft ist wie kein amerikanischer Kollege Roosevelt unter die Journalisten gegangen. Die joeben begründete „Gazette Littéraire“ nennt ihn unter ihren Redakteuren und die erste Nummer des Blattes enthält bereits einen Artikel aus der Feder des ehemaligen Leiters der französischen Republik, über das Thema: „Ein Jahrhundert vor der Entente Cordiale“.

Un glaubliche Vergeltung. Wie die „Bozener Zeitung“ berichtet, wurde auf dem Gardaleebampfer „Mocenigo“ auf einem Dooen der ersten Klasse ein eleganter offener Koffer gefunden, dessen Inhalt aus Schmudgegenständen im Werte von 100 000 Lire bestand. Aus vorerwähnten Papieren erhellt, daß der Koffer einer Frau G. aus einer Deutschrussin, gehört. Die vergeltliche Bestheim hat sich bisher noch nicht gemeldet.

Im Heroplan zur Gerichtsverhandlung! Aus London wird berichtet: Der Flieger Graham Gilman hatte jemand mit seinem Automobil überfahren und getödtet. Er hatte sich deswegen vor dem Schwurgericht in Salisbury zu verantworten. Salisbury liegt in der Grafschaft Wilts und ist mit einem Eisenbahngänge in vier bis fünf Stunden von hier aus zu erreichen. Gilman bestieg kurz entschlossen hier seinen Heroplan und traf zum Staunen der Einwohner des kleinen Städtchens eben Salisbury ein, umtreifte die Stadt mit einem eleganten Bogen und landete selbst und sicher vor der Kathedrale, non wo er sich zur Gerichtsverhandlung begab.

Spieleplätze in Rumänien. In der rumänischen Hafenstadt Constanza geht ein großer prachtvoller Marmorpalast seiner Vollendung entgegen, in dem wie in Monte Carlo öffentliche Spiele mit Roulette und Trente et quarante demnächst eröffnet werden. Auch in der nur eine halbe Stunde von der ungarischen Grenze entfernten Königl. rumänischen Sommerresidenz Sinaia wird ein ähnlicher Palast errichtet. Ein französisches Unternehmen soll von der rumänischen Regierung bereits Lizenzen für beide Plätze erhalten haben.

**Letzte Nachrichten.**

**Deutsch-feindliche Stimmung in Mühlhausen (Elsas).**

Mühlhausen (Elsas), 2. Juni. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, soll die hiesige Militärbehörde bei ihrer vorgezogenen Besuche erneut angefragt haben, das „Zentral Hotel“, das seinerzeit wegen der Wegelin-Affäre für acht Monate mit Besatz belegt war, wieder für Offiziere zu sperren.

**Glückliche Fahrt des Luftschiffs Rutenberg.**

Krefeld, 2. Juni. (Privattelegramm.) Zur gestrigen Fahrt des Luftschiffes „Rutenberg“ teilt die Luftschiffgesellschaft folgendes mit:

Entgegen anders lautenden Nachrichten ist der gestern abend gegen 9 Uhr aufgestiegene „Rutenberg“ nicht gescheitert, auch nicht in zwei Teile zerbrochen. Der Ballon ist vollkommen unversehrt.

**Anarchie in Mexiko?**

H.T.B. New York, 2. Juni. (Privattelegramm.) Ein Völkchen, in dem sich auch Injurgenen befinden, beging in Cuernavaca (Mexiko) schwere Ausschreitungen. Es wurden Leben gefährdet; einige Bürger verloren ihr Leben. Auch in Oajimilco (unweit der Stadt Mexiko) ist es zu Unruhen gekommen. In allen Kreisen treten die von Diaz gemähten Beamten zurück.

**Vermischte Drahtnachrichten.**

Frankfurt a. M., 2. Juni. Die Strafkammer verurteilte den Fleischer Albert Kaiser wegen 3½ Jahre Freiheitsstrafe. Kaiser hatte einer Prostituierten innerhalb von 4 Jahren 40 000 M. abgenommen.

H.T.B. Mailand, 2. Juni. (Privattelegramm.) Eine der größten Baumwollfabriken in Paderno ist durch Feuer zerstört worden. Der Schaden wird auf 800 000 Lire geschätzt. Die Firma ist verfiert.

Giime, 2. Juni. In einer der belebtesten Straßen Rumes wurde heute normittig eine Privatere in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Von dem Täter fehlt jede Spur.

**Bäder und Kurorte.**

Bayer. Wald. In neuer, vierter Bearbeitung ist erschienen das „Vergleichnis der Sommerfrischen des Bayer. Waldes“. Das Schriftchen wurde verbessert und illustriert reicher ausgestattet; es soll als Orientierungsmittel dienen allen jenen, die den Bayer. Wald besuchen wollen, um dort Sommerfrischen, Kur- oder Erholungsanstalt zu nehmen. Gegen Gestaltung der Verordnungen von 10 Wis. wird es von der Gesellschaft des Waldvereins in Passau an alle Interessenten gratis abgegeben. Der Bayer. Wald muß als ideales Sommerfrischengebiet betrachtet werden. Ausgedehnte, prächtige Waldungen, wie nirgends sonst im großen Deutschen Reich, romantische Bergseen, vorliehen dem Waldgebirge Reize besonderer Art. Imposant und mächtig bannen sich die Berge des Waldes auf bis zu Höhen von 1500 Meter. Und wenn der Besucher des Bayer. Waldes seiner Sommerfrische einen besonders schönen Anblick genießen will, so möge er einen Besuch Passaus angliedern, die alte Bischofsstadt mit ihren Sehenswürdigkeiten, ihrer wunderhohen Lage an der Mündung zweier Flüsse in die Donau lohnt reichlich einen Besuch. Auch eine Dampferfahrt auf der Donau durch das romantische, wald- und burgreiche Passauer Tal — als Einzelticket vielfachling und Wien, wird jedem Besucher unvergeßlich sein.

**Briefkasten.**

(Seber Anfrage ist die Abonnementsaufstellung beizulegen.) Herrn Reichert S. Wollen Dank für Ihre Zuwendung, aber eine Empfehlung eines praktischen Fliegenfängers können wir unter dem „Sprechsaal“ nicht aufnehmen.

Leitung: Wilhelm Georg. Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gerichte, Handel, Eugen Brinkmann; für Ausland und Beste Nachrichten: i. Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Fiedtmannger; für den Inzeratenteil: Albert Barth Druck und Verlag von Otto Gendel, Leipzig, in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 8 Seiten. — einschließlich Unterhaltungsblatt.



